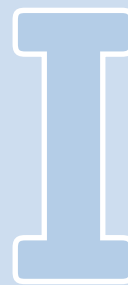


Wirkungen und Erträge von Bildung



Die vorangegangenen Kapitel des Bildungsberichts 2020 haben die Rahmenbedingungen von Bildung, ihre aktuellen Entwicklungen sowie ihre Wirkungen in den Bildungsbereichen aufgezeigt. Die Entscheidungen und Lernprozesse in den einzelnen Bildungsetappen bauen aufeinander auf und führen zu einem lebenslangen Erwerb von Kompetenzen und Einstellungen, die in individuelle Erträge innerhalb des Bildungssystems, auf dem Arbeitsmarkt und darüber hinaus münden.

Diese Zusammenhänge wurden im Schwerpunktkapitel des letzten Bildungsberichts beleuchtet (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2018). Auch die Bildungsforschung dokumentiert die Wirkungen und Erträge von Bildung und Weiterbildung seit vielen Jahren: Bildung kann sich positiv in unterschiedlichen Ertragsdimensionen auswirken und z. B. die individuelle Selbstregulation stärken oder die Überwindung bestehender sozialer Ungleichheiten fördern. Darüber hinaus können die individuellen Erträge aus volkswirtschaftlicher Perspektive zu mehr Innovation und Produktivität führen und damit das Wirtschaftswachstum und Wohlbefinden in einer Gesellschaft positiv beeinflussen.

Derzeit lassen sich zumindest 3 Trends im Bildungssystem identifizieren, die die Wirkung von Bildung verändern können, die aber in ihren Auswirkungen auf die Erträge zukünftiger Generationen noch nicht absehbar sind. (1) Zunächst haben sich Bildungsbiografien hin zu Bildungsabschlüssen in den letzten Jahren im Rahmen der Bildungsexpansion ausdifferenziert (vgl. **D**) mit dem Ziel einer bildungspolitisch gewollten verbesserten Durchlässigkeit zwischen den berufsbildenden und akademischen Bereichen (vgl. **E** und **F**). Gleichzeitig wurden in einigen Ländern Hauptschulen abgeschafft und die ehemals mehrgliedrigen in zweigliedrige Schulsysteme überführt. Aufgrund der Vielzahl an unterschiedlichen Bildungswegen verfügen heute mehr Personen über höhere Bildungsabschlüsse, in vielen Fällen sogar über ein Abitur und

damit über den Zugang zu einem Hochschulstudium. Ebenso sind die Möglichkeiten nachgeholter Bildungsabschlüsse vielseitiger geworden. Damit steigen bei erfolgreichem Abschluss – zumindest im Mittel – für mehr Bildungsabsolventinnen und -absolventen auch die Chancen auf höhere Erträge. (2) Darüber hinaus ist die Arbeitswelt zunehmend vom digitalen Wandel (vgl. **H**) betroffen, der Bildungskarrieren beeinflussen kann, aber auch veränderte und neue Berufsbilder entstehen lässt, deren mittel- und langfristige Erträge sich bislang noch nicht abschätzen lassen. (3) Schließlich zeichnet sich die Gesellschaft durch eine zunehmende Heterogenität aus. Migration und Wanderung (vgl. **B**) können den Zugang zu Bildung und die nachfolgenden Bildungsprozesse beeinflussen und den Bildungsstand der Bevölkerung verändern. Dies kann dazu führen, dass die Erträge von gering Qualifizierten zurückgehen, aber auch die der höher Qualifizierten steigen. Die Vielfältigkeit der Bildungswege wie auch die zunehmende Digitalisierung und Heterogenität in Gesellschaft, Arbeitswelt und Bildungssystem können mit den Erträgen inner- und außerhalb des Arbeitsmarktes zusammenhängen und diese verändern.

Vor diesem Hintergrund werden im folgenden Kapitel die monetären und nichtmonetären Erträge von Bildung analysiert. Die Wirkung von Bildung auf arbeitsmarktbezogene Erträge steht dabei an erster Stelle (**I1**), gefolgt von den monetären Erträgen (**I2**) sowie den nichtmonetären Erträgen (**I3**). In diese Indikatoren fließt insbesondere der Zusammenhang von nachgeholten Hochschulabschlüssen und Erträgen ein, um die Veränderung der Chancengleichheit in Bezug auf die individuellen Erträge in den Blick zu nehmen. Abschließend wird die Frage der gesellschaftlichen Chancengleichheit beleuchtet (**I4**). Dafür wird das Thema der intergenerationalen Bildungs- und Statusmobilität entfaltet, d. h. das Ausmaß der Auf- und Abstiege in den erreichten Bildungsabschlüssen und in den beruflichen Statuspositionen zwischen den Generationen der Eltern und ihrer Kinder.

Arbeitsmarktbezogene Erträge

Bildung gehört zu den zentralen Voraussetzungen für die Integration einer Person in den Arbeitsmarkt. Für die meisten Berufstätigkeiten ist ein Bildungsabschluss eine notwendige Zugangsvoraussetzung, weshalb insbesondere Personen ohne einen Bildungsabschluss vermehrt von Erwerbslosigkeit betroffen sind. Im Folgenden wird die Entwicklung der Erwerbstätigkeit in den vergangenen Jahren nachgezeichnet. Im Fokus steht bei diesen Betrachtungen die Erwerbsbeteiligung der formal gering Qualifizierten. Darüber hinaus wird die Arbeitszufriedenheit der Erwerbstätigen nach Bildungsstand unter besonderer Berücksichtigung von beruflich Qualifizierten untersucht, die nach einer beruflichen Ausbildung ein Studium abgeschlossen haben. Abschließend werden erste qualifikationsabhängige Entwicklungen der Arbeitslosenquote aufgrund der Corona-Pandemie berichtet.

Bildungsstand und Erwerbsbeteiligung

Erwerbstätigkeit vor Corona auf dem höchsten Stand der letzten Jahre

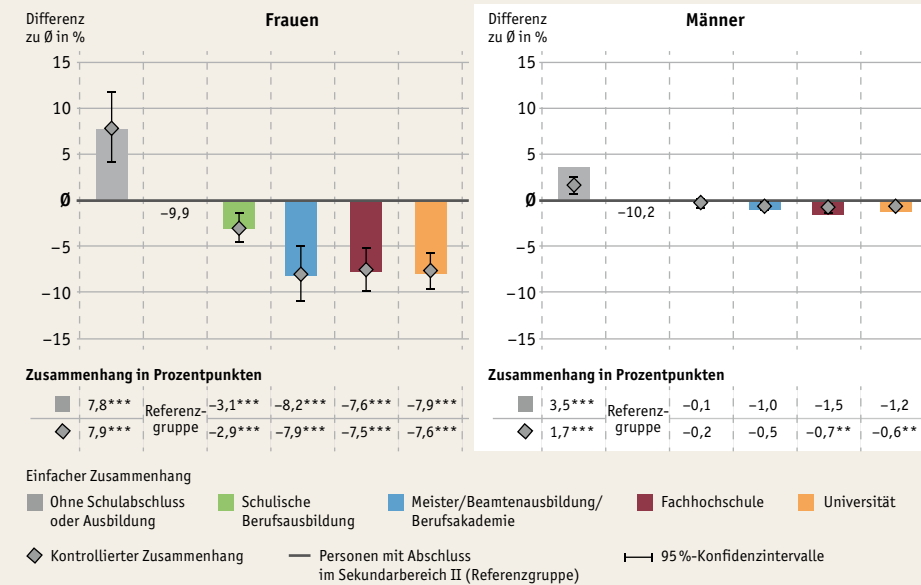
Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer treten seit einigen Jahren über eine Vielfalt differenzierterer Bildungswege und mit unterschiedlichen Bildungsbiografien in den Arbeitsmarkt ein. Sie müssen gleichzeitig durch längere Zeiten im Bildungssystem sowie durch lebenslanges Lernen den wachsenden Anforderungen der wissensbasierten Wirtschaft und der fortschreitenden Digitalisierung gerecht werden. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt ist in den vergangenen Jahren bis zu Beginn der Corona-Pandemie (**Abb. I1-4**) fast unverändert positiv geblieben.

Von 2014 bis 2018 zeigt sich ein starker und stabiler Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau und der Erwerbstätigkeit. Die Erwerbsbeteiligung von Personen mit einem berufsorientierten Abschluss ist im Zeitverlauf höher als die der Absolventinnen und Absolventen aller anderen Bildungsniveaus (**Tab. I1-1web**). Gleichfalls unterscheidet sich die Erwerbsbeteiligung der Bildungsabsolventinnen und -absolventen im Tertiärbereich kaum voneinander, was darauf hindeutet, dass berufliche und akademische Qualifikationen gleichermaßen am Arbeitsmarkt nachgefragt sind. Bei den Abschlüssen des Sekundarbereichs II weisen Personen mit einem beruflichen Abschluss eine höhere Erwerbsbeteiligung als diejenigen mit einem allgemeinbildenden Abschluss im Sekundarbereich II auf.

In einer wissensbasierten Gesellschaft stehen formal gering Qualifizierte in der Gefahr, sich weniger gut auf dem Arbeitsmarkt platzieren zu können. Dies betrifft ihre Erwerbstätigkeit ganz allgemein, aber auch die Stabilität der Erwerbslaufbahn und das Einkommen. Denn ihnen fehlen neben formalen Abschlüssen auch weitreichende formale Kompetenzen und Qualifikationen und sie können den steigenden Anforderungen der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber weniger gut als beruflich und akademisch qualifizierte Personen entsprechen. Zwar hat sich die Erwerbsquote von Menschen ohne einen beruflichen Abschluss aufgrund der guten wirtschaftlichen Lage der letzten Jahre positiv entwickelt (**Tab. I1-1web**), sie lag 2014 bis 2018 aber trotzdem kontinuierlich um knapp 20 Prozentpunkte unter der Erwerbsquote von Personen mit einem berufsbildenden Abschluss im Sekundarbereich II. Formal gering Qualifizierte sind zudem dreimal häufiger von unfreiwilliger Erwerbslosigkeit betroffen als Personen mit einem akademischen Abschluss; auch die Quote der Nichterwerbstätigkeit liegt bei ihnen über jener der höher Qualifizierten.

Die Erwerbstätigenquote gibt jedoch keine Auskunft über die jeweilige Art der Tätigkeit. Vielmehr kann es sich bei der Erwerbstätigkeit auch um Teilzeitarbeit, geringfügige Beschäftigung oder mehrere parallel ausgeübte Jobs handeln. Formal gering qualifizierte Frauen sind im Vergleich zu Absolventinnen und Absolventen

Abb. I1-1: Zusammenhang* zwischen geringfügiger Beschäftigung und Bildungsstand im Alter von 25 bis unter 65 Jahren 2017 und 2018 nach Geschlecht (in Prozentpunkten)



Lesebeispiel: Frauen ohne Abschluss haben eine um 7,8 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit, geringfügig erwerbstätig zu sein, als Frauen mit einer dualen Ausbildung. Berücksichtigt man die individuellen Lebens- und Arbeitswelten, dann verringert sich die Wahrscheinlichkeit von Frauen, ohne Abschluss geringfügig erwerbstätig zu sein, auf 7,9 Prozentpunkte gegenüber Frauen mit einer dualen Ausbildung.

* Die Schätzungen wurden mit einem multinominalen Logit-Modell¹ berechnet. Der einfache Zusammenhang stellt die Beziehung zwischen dem Bildungsstand und geringfügiger Beschäftigung gegenüber der Vollzeitarbeit dar. Der kontrollierte Zusammenhang bereinigt diese Werte um verschiedene sozioökonomische und demografische Kontextmerkmale. Darüber hinaus werden die Konfidenzintervalle² der kontrollierten Zusammenhänge dargestellt. * $p \leq 0,05$, ** $p \leq 0,01$ und *** $p \leq 0,001$.

Quelle: DIW Berlin, SOEP³, v35, doi: 10.5684/soep-core.v35, n = 24.992, eigene Berechnungen

→ Tab. I1-2web

mit einem dualen Ausbildungsabschluss wesentlich häufiger geringfügig beschäftigt als in Vollzeit (**Abb. I1-1**). Die familialen Bedingungen verändern diese Relation kaum. Bei Männern besteht dagegen nur ein geringer Zusammenhang zwischen dem Bildungsstand und der geringfügigen Beschäftigung. Die Geschlechterunterschiede zeigen darüber hinaus, dass höhere Bildung Frauen vor geringfügiger Beschäftigung schützt, Männer dagegen nicht.

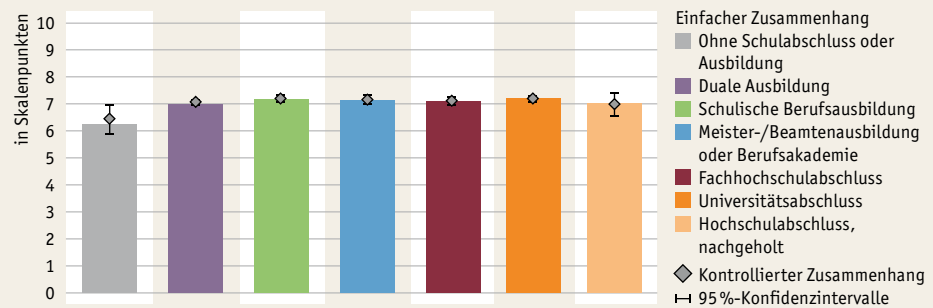
Ob die Arbeitnehmerinnen und -arbeitnehmer z.B. von Doppelerwerbstätigkeit betroffen sind, bleibt derzeit offen. Allerdings üben mehr als 3,07 Millionen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer eine weitere Berufstätigkeit neben ihrem Hauptberuf aus – eine Zahl, die in den vergangenen Jahren stark gestiegen ist (Klinger & Weber, 2017). Betroffen sind hauptsächlich Frauen, Personen zwischen 40 und 45 Jahren sowie Personen mit nichtdeutscher Nationalität. Sie nehmen insbesondere dann einen Nebenjob auf, wenn sie geringfügig oder befristet beschäftigt sind oder einen niedrigen Stundenlohn in ihrem Hauptberuf verdienen.

Arbeitszufriedenheit

Die Art des Bildungsabschlusses beeinflusst nicht nur die Chancen auf Erwerbstätigkeit, sondern hat darüber auch Einfluss auf die Arbeitszufriedenheit. Befunde von Analysen mit dem SOEP zeigen, dass die Arbeitszufriedenheit in Deutschland allgemein sehr hoch ist (**Abb. I1-2**). Außer formal gering Qualifizierten – deren Zufriedenheit niedriger ist – variieren alle Absolventinnen und Absolventen um den

Kaum Unterschiede in der Arbeitszufriedenheit in Abhängigkeit der Bildungsabschlüsse

Abb. I1-2: Arbeitszufriedenheit nach Bildungsabschlüssen auf dem ersten Bildungsweg und mit nachgeholtem Studienabschluss im Alter von 25 bis unter 65 Jahren 2018 (in %)*




* Dargestellt werden die durchschnittlichen vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten (Predictive Margins) für die Arbeitszufriedenheit einer Person nach dem Bildungsstand. Der einfache Zusammenhang stellt die Beziehung zwischen Bildungsstand und Arbeitszufriedenheit dar. Der kontrollierte Zusammenhang bereinigt diese Werte um sozioökonomische und demografische Kontextmerkmale. Darüber hinaus werden die Konfidenzintervalle der kontrollierten Zusammenhänge dargestellt.

Quelle: DIW Berlin, SOEP, v35, doi: 10.5684/soep-core.v35, n = 7.203, eigene Berechnungen

→ Tab. I1-3web

Skalenwert 7 (auf einer 10-stufigen Skala) und lagen 2018 damit im oberen Drittel der Zufriedenheitsskala. Die niedrigere Arbeitszufriedenheit der gering Qualifizierten kann u. a. auf qualitative Unterschiede in den vorab berichteten prekäreren Lagen in der Teilzeitarbeit oder aber der Mehrfacharbeit hindeuten, die diese Gruppe besonders betrifft. Gleichzeitig überrascht die allgemein hohe Zufriedenheit mit der Arbeit aber nicht, da sie primär von Ereignissen im Lebensverlauf einer Person abhängt. Ein nach der Berufsausbildung nachgeholter Studienabschluss kann zu einem solchen Lebensereignis zählen.

Nachgeholte Studienabschlüsse  verzeichnen eine steigende Nachfrage auf niedrigem Niveau (vgl. F3), denn ihr Erwerb verspricht ein stabiles Arbeitsverhältnis und darüber hinaus höhere monetäre und nichtmonetäre Erträge (z. B. Sterrenberg, 2014; Rzepka, 2016; Ordemann, 2019). Zudem schätzen beruflich Qualifizierte mit nachgeholtem Studienabschluss die Wirkungen des Studiums auf spätere Karriereschritte und das Einkommen positiv ein (Diller et al., 2011).

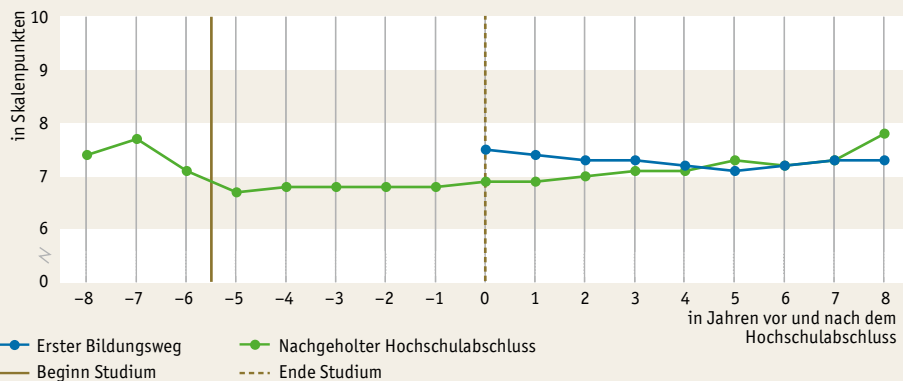
Beruflich Qualifizierte mit nachgeholtem Studienabschluss geben einige Jahre nach dem Hochschulabschluss eine höhere Arbeitszufriedenheit an als vor ihrem Studium und als Akademikerinnen und Akademiker, die auf dem direkten Weg nach dem Abitur ein Studium aufgenommen haben (erster Bildungsweg, **Abb. I1-3**). Allerdings nimmt die Zufriedenheit mit der Arbeit von Personen mit einer Berufsausbildung vor der Aufnahme eines Hochschulstudiums ab. Bereits im Studium verbessert sich die Arbeitszufriedenheit, stagniert dann jedoch. Nach dem Hochschulabschluss erfährt die Zufriedenheit von Personen mit einem im Bildungsverlauf nachgelagerten Hochschulabschluss einen stetigen Zuwachs.

I
1

Beruflich Qualifizierte mit nachgeholtem Studienabschluss zufriedener mit Arbeit als vorher

Im Vergleich hierzu haben Personen, die auf dem ersten Bildungsweg ein Studium aufnehmen, nach dem Hochschulabschluss eine höhere Arbeitszufriedenheit (**Abb. I1-3**). Erst im weiteren Berufsverlauf nimmt diese zunächst leicht ab, verbleibt dann auf einem niedrigeren Niveau als zu Anfang der Berufskarriere und bei den Personen mit nachgeholtem Studienabschluss. Die Entscheidung für ein Hochschulstudium könnte bei beruflich Qualifizierten mit nachgeholtem Studienabschluss nach diesen Befunden z.T. durch die erhöhte Unzufriedenheit mit der Erwerbstätigkeit motiviert sein, die nach dem Abschluss der dualen oder schulischen Ausbildung ausgeübt wird. Der Abschluss des Studiums führt zu einer Verbesserung der Arbeitszufriedenheit,

Abb. I1-3: Arbeitszufriedenheit 8 Jahre vor und nach Studienabschluss von Hochschulabsolventinnen und -absolventen des ersten Bildungswegs und mit nachgeholtem Studienabschluss im Alter von 25 bis unter 65 Jahren (in Skalenpunkten)



Quelle: DIW Berlin, SOEP, v35, doi: 10.5684/soep-core.v35, n = 1.053, eigene Berechnungen

→ Tab. I1-4web

während Hochschulabsolventinnen und -absolventen des ersten Bildungswegs mit den Jahren der Berufstätigkeit unzufriedener werden.

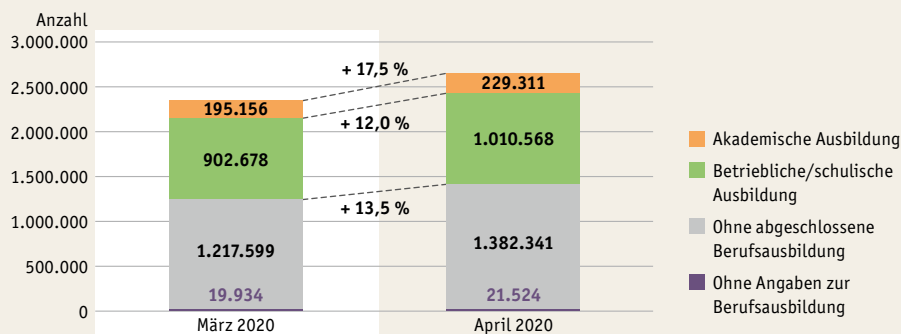
Arbeitsmarktbezogene Erträge und die Corona-Pandemie

Die Erwerbstätigkeit in Deutschland befand sich am Anfang des Jahres 2020 auf hohem Niveau und die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer waren überdurchschnittlich zufrieden mit ihrer Arbeit – ein Bild, das sich unabhängig von dem Bildungsabschluss zeigte.

Diese positive Lage auf dem Arbeitsmarkt änderte sich im Frühjahr 2020 abrupt, als viele Firmen und Geschäfte zur Eindämmung des Corona-Virus in Deutschland schließen oder ihre Tätigkeiten stark einschränken mussten. Im April 2020 ging die Nachfrage nach Arbeitskräften laut dem Stellenindex der Bundesagentur für Arbeit (BA-X) gegenüber dem Vormonat um 19 Punkte zurück und lag damit um 37 Punkte unter dem Wert von April 2019 (Bundesagentur für Arbeit, 2020). Gleichzeitig stieg die Anzahl der in Kurzarbeit Beschäftigten um 4.863.603 Personen (184,3 %) an und der Bestand der Arbeitslosen um 308.377 Personen (13,2 %) (Tab. I1-5web). Im ersten Monat der Krise waren insbesondere Akademikerinnen und Akademiker von Arbeitslosigkeit betroffen. Wenngleich die Anzahl der akademischen Arbeitslosen weiterhin geringer ist als die der Personen ohne Berufsausbildung oder mit einer betrieblichen oder schulischen Ausbildung, stieg diese Zahl mit 17,5 % stärker an als die von Personen mit anderem Bildungsniveau (Abb. I1-4). Geringer qualifizierte Personen sind dagegen seltener arbeitslos geworden – dies könnte auch daran liegen, dass sie häufiger in der kritischen Infrastruktur und der Grundversorgung arbeiten.

Mit dem Beginn der Corona-Pandemie sind Akademikerinnen und Akademiker häufiger als Personen mit einem geringeren Bildungsniveau in das Homeoffice gewechselt (Brünning et al., 2020). Dies deutet auf eine höhere geografische Unabhängigkeit der formal am höchsten gebildeten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer hin. Wenngleich diese in der akuten Phase der Corona-Pandemie häufiger als Personen mit einem niedrigeren Bildungsniveau arbeitslos wurden, spricht die häufigere Nutzung des Homeoffice auch für die Abkopplung ihrer beruflichen Tätigkeit von ihrem bislang vorhandenen Arbeitsplatz (z. B. Büro, Anwaltspraxis oder wissenschaftliches Institut). Die höhere Flexibilität in Krisenzeiten kann für eine Resilienz der formal höher Gebildeten in einer digitalen und wissensorientierten Gesellschaft stehen,

Akademikerinnen und Akademiker häufiger in Homeoffice zu Beginn der Corona-Pandemie

Abb. I1-4: Bestand Arbeitslose nach Bildungsniveau März und April 2020 (Anzahl)


Quelle: Bundesagentur für Arbeit (2020), eigene Darstellung

→ Tab. I1-5web

die ihnen im Falle von Arbeitslosigkeit künftig eine schnellere Reintegration in den Arbeitsmarkt ermöglichen kann.

Die positiven Befunde über die Erwerbsbeteiligung der Gruppe der formal gering Qualifizierten sollte daher trotz der stärkeren Einbindung in den Arbeitsmarkt vor Beginn der Corona-Pandemie vor dem Hintergrund ihrer fehlenden Kompetenzen in Zukunft weiter im Blick behalten werden. Denn obwohl sie in Krisenzeiten wichtige Tätigkeiten für die Gesellschaft übernehmen, können sie im weiteren Verlauf von einem wirtschaftlichen Abschwung oder gar einer Stagnation weitaus schwerer betroffen sein.

Methodische Erläuterungen

Multinominales Logit-Modell

Ein multinominales Logit-Modell wird verwendet, wenn die abhängige Variable mehr als 2 Ausprägungen hat. Das vorliegende multinominale Logit-Modell untersucht Bestimmungsgründe von Erwerbstätigkeit versus Nichterwerbstätigkeit sowie Arbeitslosigkeit versus Erwerbstätigkeit.

Konfidenzintervalle

Die Konfidenzintervalle sind ein Gütekriterium der präsentierten Zusammenhänge und geben den Wahrscheinlichkeitsbereich an, in dem der geschätzte Zusammenhang mit einer bestimmten Sicherheit liegen wird. Der Grad der Sicherheit in der Schätzung wird in den hier dargestellten Analysen mit 95 % angegeben. Große Konfidenzintervalle sprechen für eine höhere

Unsicherheit oder eine kleine Stichprobe und kleine Konfidenzintervalle für eine höhere Sicherheit oder eine große Stichprobe.

Nachgeholt Studienabschlüsse

Beim Abschluss eines Hochschulstudiums nach einer Berufsausbildung kann es sich um ein Studium auf dem Zweiten oder Dritten Bildungsweg oder in Mehrfachqualifizierung handeln. Der Zweite Bildungsweg umfasst alle Personen, die die allgemeine Hochschulzugangsberechtigung über die Abendschule oder ein Kolleg erworben und dann ein Studium aufgenommen haben. Der Dritte Bildungsweg betrifft alle Personen, die über ihre Berufsausbildung und Berufserfahrung zum Studium zugelassen werden. Mehrfachqualifizierer haben bereits auf dem ersten Bildungsweg die allgemeine Hochschulzugangsberechtigung erreicht, dann aber zuerst eine Berufsausbildung abgeschlossen.

Monetäre Erträge

Zuletzt im Bildungsbericht 2018 als H3

Durch den Trend zu höherer Bildung (vgl. **B**) verfügen mittlerweile mehr Personen über eine formale Qualifikation, mit der sie im Durchschnitt höhere Einkommen erreichen. Trifft das gestiegene Angebot dieser Gruppe jedoch auf eine geringere oder unterschiedliche Nachfrage durch die Unternehmen, kann sich die höhere Qualifikation auch in einem niedrigeren Einkommen niederschlagen oder aber perspektivisch die Wahl von Fächern begünstigen, die höhere Erträge versprechen. Der nachfolgende Indikator zeichnet daher zuerst die Stundenlohnentwicklung seit dem Jahr 2000 auf. Anschließend wird der Stundenlohn **M** nach Studienfächern sowie nach unterschiedlichen beruflichen Ausbildungen aufgefächert, um die Spannweite der Einkommen innerhalb dieser Bildungsabschlüsse aufzuzeigen. Abschließend wird ein besonderer Fokus auf den Zusammenhang von Wirtschaftszweigen mit den monetären Erträgen der Bildungsabsolventinnen und -absolventen gelegt – denn unabhängig von den individuellen Bildungsabschlüssen unterliegt der Arbeitsmarkt institutionellen Regelungen, zu denen u.a. Tarifverträge gehören, deren Ausgestaltung zwischen den Wirtschaftszweigen variiert.

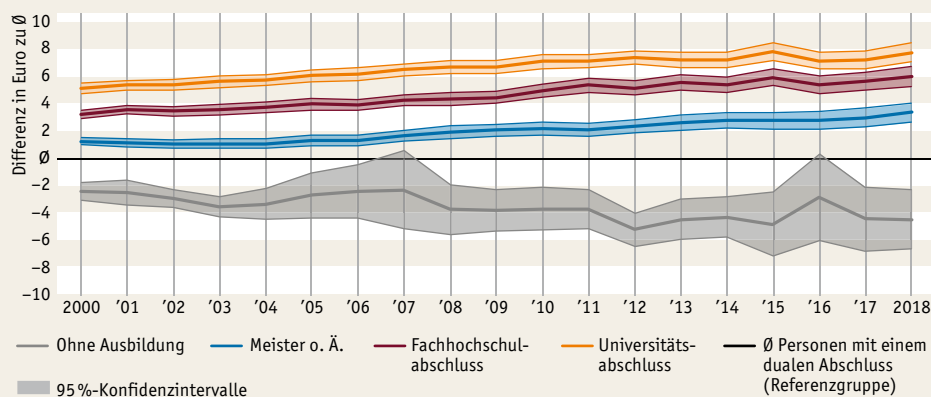
Stundenlohn nach Bildungsstand im Zeitverlauf

Der Stundenlohn ist abhängig vom Angebot an Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und der entsprechenden Nachfrage durch die Unternehmen. Die Betrachtung im Zeitverlauf kann daher Auskunft darüber geben, wie Angebot und Nachfrage zusammenpassen. Die Entwicklung der geschätzten Stundenlohndifferenzen im Vergleich zum Stundenlohn nach einer dualen Ausbildung hat sich in den Jahren 2000 bis 2018 positiv entwickelt (**Abb. I2-1**).

Seit dem Jahr 2000 verdienen Hochschulabsolventinnen und -absolventen kontinuierlich mehr als Absolventinnen und Absolventen einer dualen Ausbildung (**Abb. I2-1**). Der Aufwärtstrend flacht jedoch seit 2010 leicht ab. Personen mit einem Meisterabschluss oder einem äquivalenten Abschluss können dagegen auch weiterhin

Bedeutung von tertiärer Bildung für Einkommen steigt

Abb. I2-1: Geschätzte Stundenlohndifferenzen* 2000 bis 2018 nach Bildungsstand (in Euro)



Lesebeispiel: Universitätsabsolventinnen und -absolventen (dunkelblaue Linie) verdienen im Vergleich zu Personen mit einem Abschluss der dualen Ausbildung (Ø, schwarze Linie) im Jahr 2000 knapp unter 6 Euro mehr. Im Jahr 2018 sind es knapp unter 8 Euro mehr. Die schraffierten Bereiche um die Trendlinie geben das Konfidenzintervall an.

* Geschätzte Stundenlohndifferenzen (lineare Regression) unter Kontrolle von Geschlecht, Migrationshintergrund, Partner oder Partnerin und Berufsstatus des Partners oder der Partnerin, Kinder im Haushalt, Stadt und Länder.
 Quelle: DIW Berlin, SOEP **D**, v35, doi: 10.5684/soep-core.v35, n = 100.204, eigene Berechnungen auf der Grundlage von Ordemann et al., 2020

→ Tab. I2-1web

ein steigendes Stundenlohndifferenzial^M im Vergleich zu Personen mit einem dualen Bildungsabschluss erwarten. Eine abnehmende Nachfrage nach höher qualifizierten Bildungsabsolventinnen und -absolventen, die sich im Lohn niederschlägt, deutet sich demnach nicht an.

**Formal gering
Qualifizierte seit
2000 mit
abnehmendem
Lohndifferenzial**

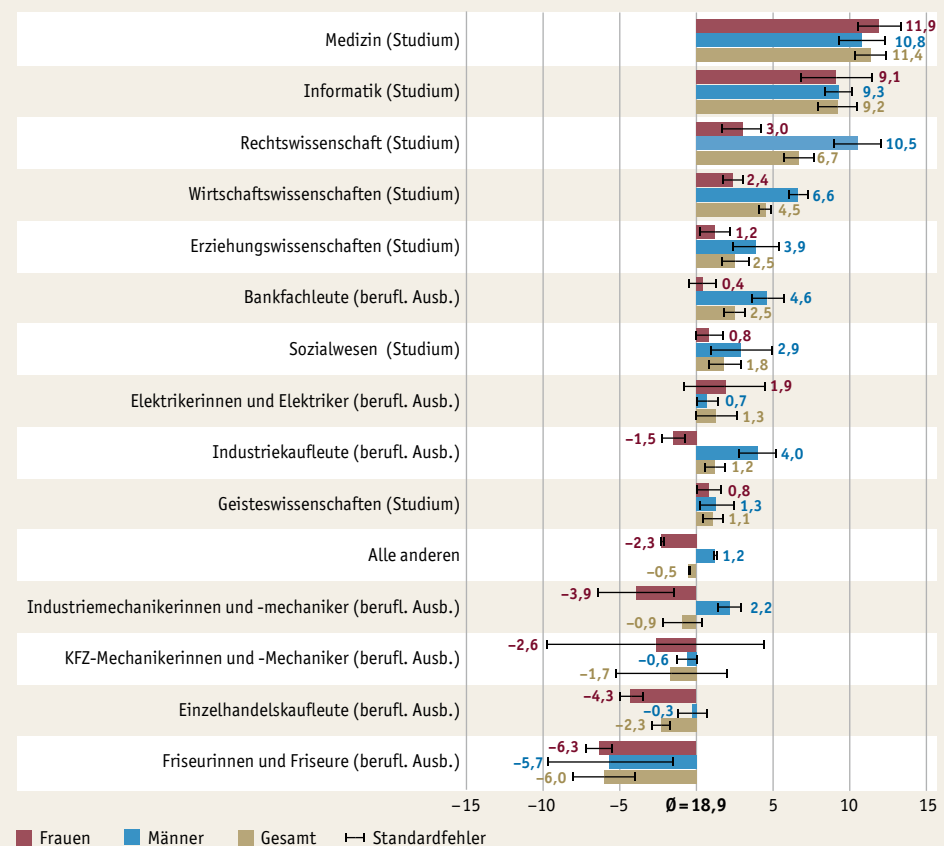
Dieser Aufwärtstrend im Stundenlohn betrifft formal gering Qualifizierte ohne einen Bildungsabschluss nicht, obwohl ihre Erwerbsquote in den vergangenen Jahren angestiegen ist (I1): Sie verdienen über den gesamten Zeitraum zunehmend weniger als Personen mit einem dualen Abschluss. Ihre Schlechterstellung wurde in den letzten Jahren nochmals prägnanter. Die wachsende Differenz der Löhne zwischen gering und hoch Qualifizierten deutet auf die zunehmende Bedeutung von Bildung für die monetären Erträge in der wissensbasierten Wirtschaft hin.

Stundenlohndifferenzen nach Fächern

Der generelle Aufwärtstrend zu höher qualifizierten Bildungsabschlüssen kann zum individuellen Wunsch führen, sich von anderen Absolventinnen und Absolventen mit gleichem Bildungsabschluss u.a. durch die Fachwahl abzugrenzen.

Die Stundenlöhne der Absolventinnen und Absolventen aus prestigehohen Fächern und Berufen waren 2018 höher als die Stundenlöhne der anderen Fächer in dem jeweiligen Bildungsbereich, wie die der Medizinerinnen und Mediziner im Hochschul-

Abb. I2-2: Stundenlohndifferenzen* 2018 von ausgewählten Berufen (in Euro)



* Dargestellt werden die geschätzten Stundenlohndifferenzen zum Stundenlohndurchschnitt von $\bar{\theta} = 18,9$ Euro unter Kontrolle von verschiedenen sozioökonomischen und demografischen Kontextmerkmalen. Darüber hinaus werden die Standardfehler der kontrollierten Zusammenhänge dargestellt.

Quelle: DIW Berlin, SOEP, v35, doi: 10.5684/soep-core.v35, n = 5.921, eigene Berechnungen

→ Tab. I2-2web

bereich oder Bankkauffrauen und -männer im Ausbildungsbereich (Abb. I2-2). Nicht in allen Beschäftigungsfeldern garantieren höhere Bildungsabschlüsse allerdings auch höhere Einkommen. So erzielen Berufe wie Bankkauffleute stellenweise höhere Stundenlöhne als ausgewählte akademische Berufe, z.B. im Sozialwesen oder in den Geisteswissenschaften.

Löhne variieren stark nach Ausbildungs- und Studiengang

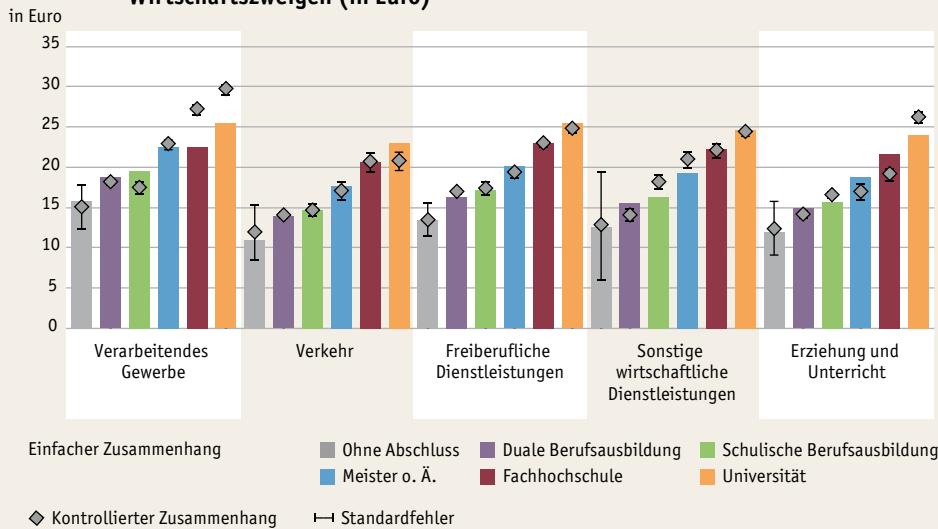
Die Unterschiede im Stundenlohndurchschnitt (Abb. I2-2) verdeutlichen auch einen Gender-Pay-Gap. Unabhängig von dem Bildungsabschluss und dem Fach, in dem die Ausbildung absolviert oder das studiert wurde, verdienen zumeist Frauen weniger als Männer mit der gleichen Bildung. Strukturelle Faktoren auf dem Arbeitsmarkt haben dagegen eine höhere Relevanz für den Gender-Pay-Gap. Je mehr Frauen beispielsweise in dem gleichen Berufsbereich arbeiten, desto geringer werden ihre Löhne über die Jahre (Hausmann et al., 2015).

Stundenlöhne nach Wirtschaftszweigen

Nicht nur die Relation von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt schlägt sich in den Stundenlöhnen einer Person nieder. Vielmehr stehen auch die institutionellen Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt in einem engen Zusammenhang mit den bildungsniveau- und fächerspezifischen Stundenlöhnen. So können Arbeitsmarktbereiche, z. B. Wirtschaftszweige, in denen ähnliche Güter hergestellt oder Dienstleistungen angeboten werden, durch besondere soziale Schutzrechte, Lohnersatzleistungen oder andere institutionelle Regelungen wie Tarifverträge die Löhne der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer beeinflussen.

Die durchschnittlichen Löhne variieren innerhalb der unterschiedlichen Wirtschaftszweige und es werden Niveauunterschiede zwischen den einzelnen Bildungsabschlüssen deutlich (Abb. I2-3). Im verarbeitenden Gewerbe verdienen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer – unabhängig von ihrem Bildungsabschluss – mehr als in dem Wirtschaftszweig der freiberuflichen sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen oder dem Wirtschaftszweig der Erziehung und des Unterrichts. Besonders gering

Abb. I2-3: Geschätzte Stundenlöhne* 2018 nach Bildungsstand und ausgewählten Wirtschaftszweigen (in Euro)



* Dargestellt werden die Stundenlöhne einer Person nach dem Bildungsstand und Wirtschaftszweig. Der einfache Zusammenhang stellt die Beziehung zwischen Bildungsstand und Stundenlohn in ausgewählten Wirtschaftszweigen dar. Der kontrollierte Zusammenhang bereinigt diese Werte um verschiedene sozioökonomische und demografische Kontextmerkmale. Zudem wurde für die restlichen Wirtschaftszweige in dem multivariaten Modell der linearen Regression kontrolliert. Quelle: DIW Berlin, SOEP, v35, doi: 10.5684/soep-core.v35, n = 6.406, eigene Berechnungen → Tab. I2-3web

**Wirtschaftszweige
in engem Zusammen-
hang mit Löhnen,
unabhängig vom
Bildungsstand**

ist das Einkommen im Verkehrsbereich. Dies wird am Beispiel der Absolventinnen und Absolventen mit einer dualen Ausbildung deutlich. Sie verdienen im Durchschnitt 5 Euro pro Stunde weniger als ihre Kolleginnen und Kollegen mit gleichem Abschluss im verarbeitenden Gewerbe. Eine Erklärung für diese Unterschiede kann beispielsweise im höheren Anteil an Beschäftigten mit einem Tarifvertrag im Vergleich zum Verkehrsbereich liegen.

Besonders ertragreich kann ein Universitätsabschluss im Bereich von Erziehung und Unterricht sein. Berücksichtigt man die sozioökonomischen und die demografischen Kontextfaktoren, dann verdienen Universitätsabsolventinnen und -absolventen im Vergleich zu allen anderen Bildungsabsolventinnen und -absolventen in diesem Wirtschaftszweig über 10 Euro mehr in der Stunde. Dies kann u. a. an der Vielfalt der Bildungsbiografien in diesem Wirtschaftszweig liegen, die von Erzieherinnen und Erziehern mit einer Ausbildung bis hin zu Professorinnen und Professoren reichen.

Die hier vorgelegten Befunde verdeutlichen die große Bedeutung der Wirtschaftszweige als Arbeitgeber und als institutionelle Rahmenbedingungen für die Bestimmung der Stundenlöhne. Prüft man darüber hinaus die individuellen Merkmale der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, z. B. das Geschlecht, die Arbeitsregion oder den familialen Kontext, so verändern sich diese Unterschiede kaum (**Abb. I2-3**). Eine Ausnahme stellt der Bereich der „sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen“ dar. Hier sind die individuellen Merkmale für den Stundenlohn bedeutsamer als die bereichsspezifischen Rahmenbedingungen.

Methodische Erläuterungen

Stundenlohn

Der Stundenlohn wird über das Bruttomonatsgehalt berechnet. Hierzu wird das im Vormonat zu dem Befragungszeitpunkt erhaltene Bruttogehalt geteilt durch die vereinbarte oder geleistete Arbeitszeit pro Woche und mit dem Faktor 4,33 multipliziert.

Stundenlohndifferenzial

Das Stundenlohndifferenzial stellt in einem Regressionsmodell zur Schätzung des Stundenlohns die Differenz zu einer bestimmten Referenzgruppe dar. In **Abb. I2-1** handelt es sich hierbei um Personen mit einem Abschluss der dualen Ausbildung.

Nichtmonetäre Erträge außerhalb des Arbeitsmarktes

Zuletzt im Bildungsbericht 2018 als H4

Bildung wirkt weit über den Arbeitsmarkt in die Lebenswelten jeder und jedes Einzelnen und kann eine Vielfalt an Einstellungen und Verhaltensweisen wie die politische Meinungsäußerung oder die soziale und kulturelle Teilhabe beeinflussen (Autorengruppe Bildungsbericht, 2018). Diese werden von Geburt an auf- und ausgebaut und durch Sozialisierungsprozesse, Bildungsentscheidungen und Ressourcen im Elternhaus beeinflusst. Im Folgenden wird geprüft, in welchem Zusammenhang die gesundheitsbewusste Ernährung, das politische Interesse und das ehrenamtliche Engagement mit dem Bildungsabschluss stehen und wie nachgeholt Studienabschlüsse diesen beeinflussen. Denn später im Leben erworbenes Wissen und Fähigkeiten haben eine kürzere Zeitspanne, sich zu verfestigen; das gleiche Bildungszertifikat kann dann auch unterschiedliche Erträge bedeuten.

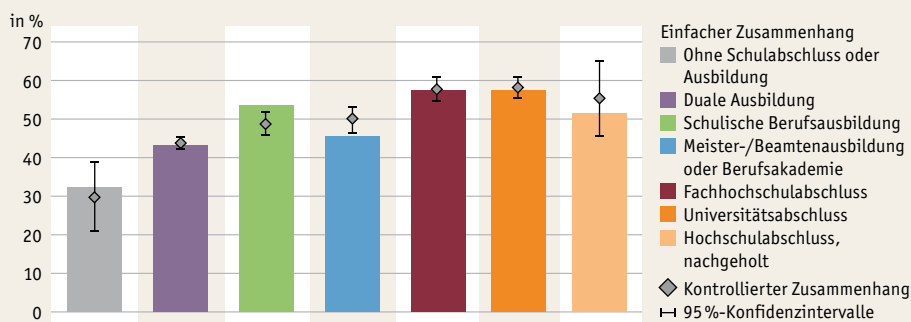
Gesundheitsbewusste Ernährung

Die gesundheitsbewusste Ernährung ist eine Verhaltensweise, die langfristige individuelle und gesellschaftliche Wirkungen nach sich ziehen kann. Als wichtiger nichtmonetärer Ertrag von Bildung kann sie die individuelle Gesundheit fördern und so die Teilnahme auf dem Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft langfristig ermöglichen. Dies entlastet zugleich die sozialen Sicherheitssysteme.

Eine gesunde Ernährung steht in einem positiven, allerdings nicht stetig steigenden Zusammenhang mit dem Bildungsstand einer Person (Abb. I3-1). Vielmehr haben Personen mit einer schulischen Ausbildung eine wesentlich höhere Wahrscheinlichkeit, sich gesundheitsbewusst zu ernähren, als Absolventinnen und Absolventen einer Meisterprüfung oder mit einem ähnlichen Abschluss. Kontrolliert man jedoch die Lebens- und Arbeitswelten einer Person, dann zeigt sich ein unterschiedliches Bild: Für Absolventinnen und Absolventen einer Meisterprüfung besteht dann eine höhere Wahrscheinlichkeit, sich gesund zu ernähren. Unabhängig von dem einfachen oder kontrollierten Zusammenhang ernähren sich formal gering Qualifizierte mit der geringsten und Hochschulabsolventinnen und -absolventen mit der höchsten Wahrscheinlichkeit gesund.

Gesundheitsbewusstere Ernährung mit höherer Bildung – Meisterausbildung und nachgeholt Studienabschlüsse als Ausnahme

Abb. I3-1: Gesundheitsbewusste Ernährung 2014 nach Bildungsstand auf dem ersten Bildungsweg und mit nachgeholtem Studienabschluss (in %) *



* Dargestellt werden die durchschnittlichen vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten (Predictive Margins) für die gesundheitsbewusste Ernährung einer Person nach dem Bildungsstand. Der einfache Zusammenhang stellt die Beziehung zwischen Bildungsstand und der gesundheitsbewussten Ernährung dar. Der kontrollierte Zusammenhang bereinigt diese Werte um verschiedene sozioökonomische und demografische Kontextmerkmale.

Quelle: DIW Berlin, SOEP v35, doi: 10.5684/soep-core.v35, n = 9.126, eigene Berechnungen

→ Tab. I3-1web

Beruflich Qualifizierte mit nachgeholtem Studienabschluss bei gesundheitsbewusster Ernährung mit mittleren Werten

Beruflich Qualifizierte mit einem nachgeholten Studienabschluss ernähren sich nicht so gesundheitsbewusst wie Personen, die ihren Hochschulabschluss auf dem ersten Bildungsweg erreicht oder die eine schulische Berufsausbildung abgeschlossen haben (Abb. I3-1). Dennoch liegt ihre Wahrscheinlichkeit, sich gesund zu ernähren, höher als die von Personen mit einem Abschluss der dualen Ausbildung. Erklärungsansätze für eine schlechtere Ernährung können u. a. in dem zusätzlichen Stress für beruflich Qualifizierte mit nachgeholtem Studienabschluss durch eine Entfernung von früheren Lebenswelten und der Distanzierung vom Herkunftsmilieu liegen. Die gesundheitsbewusstere Ernährung im Vergleich zu den Absolventinnen und Absolventen einer dualen Ausbildung lässt sich dagegen gegebenenfalls mit einem Wechsel aus dem ehemaligen Arbeitsumfeld erklären, der mit einem besseren Zugang zu gesunder Ernährung verbunden ist.

Politisches Interesse und ehrenamtliches Engagement

Das politische Interesse und das Engagement in der Gesellschaft ist wichtig für eine lebendige und aktive Demokratie und damit ein weiterer zentraler nichtmonetärer Ertrag von Bildung. Insbesondere wenn bestimmte Gruppen von Bildungsabsolventinnen und -absolventen durchschnittlich ein geringeres Interesse an der Politik haben oder sich seltener für die Gesellschaft und Gemeinschaft engagieren, kann es tendenziell zu desintegrativen Entwicklungen kommen, die den demokratischen Dialog und das gesellschaftliche Miteinander hemmen.

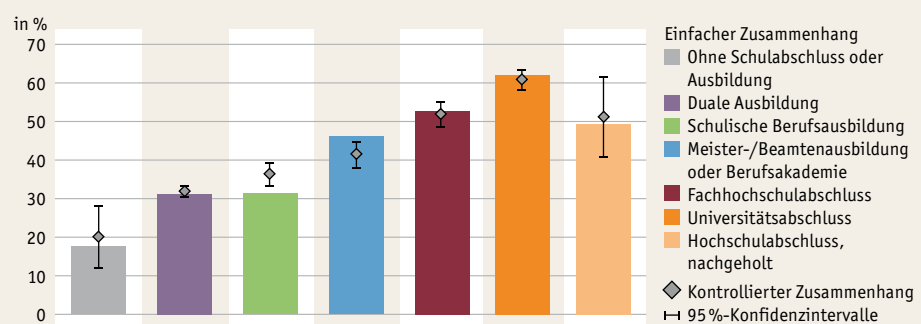
Politisches Interesse

Positiver Zusammenhang zwischen politischem Interesse und Bildungsstand

Das Interesse an politischen Prozessen ist eine Grundvoraussetzung für die aktive Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger am politischen Geschehen. Personen, die politisch interessiert sind, informieren sich eher über aktuelle Entwicklungen. Sie gehen zudem tendenziell häufiger zur Wahl und nehmen an nichtinstitutionellen Formen der politischen Beteiligung wie (Online-)Petitionen, Unterschriftensammlungen oder Demonstrationen teil – allesamt Aktivitäten, die mit dem Bildungsstand einer Person positiv im Zusammenhang stehen (Autorengruppe Bildungsbericht, 2018).

Personen mit einem höheren Bildungsstand haben eine höhere Wahrscheinlichkeit, politisch interessiert zu sein (Abb. I3-2). Insbesondere Personen mit einem Abschluss der dualen Ausbildung sind signifikant seltener politisch interessiert als

Abb. I3-2: Politisches Interesse 2018 nach Bildungsstand auf dem ersten Bildungsweg und mit nachgeholtem Studienabschluss (in %) *



* Dargestellt werden die durchschnittlichen vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten (Predictive Margins) für das politische Interesse einer Person nach ihrem Bildungsstand. Der einfache Zusammenhang stellt die Beziehung zwischen dem Bildungsstand und dem politischen Interesse dar. Der kontrollierte Zusammenhang bereinigt diese Werte um verschiedene sozioökonomische und demografische Kontextmerkmale.

Quelle: DIW Berlin, SOEP, v35, doi: 10.5684/soep-core.v35, n = 8.538, eigene Berechnungen

→ Tab. I3-2web

Meister oder Personen mit einem äquivalenten oder aber einem höherwertigen Abschluss. Die geringste Wahrscheinlichkeit, sich politisch zu interessieren, verzeichnen die formal gering Qualifizierten – nur weniger als ein Fünftel von ihnen gibt an, politisches Interesse zu haben.

Bildungsabsolventinnen und -absolventen, die nach der dualen Ausbildung nochmals studieren, haben gegenüber Hochschulabsolventinnen und -absolventen des ersten Bildungswegs eine geringere Wahrscheinlichkeit, politisch interessiert zu sein (Abb. I3-2). Unter Kontrolle der sozioökonomischen Rahmenbedingungen der Personen steigt diese Wahrscheinlichkeit von 49 auf 51 % leicht an. Dennoch ist diese spezielle Gruppe politisch stärker interessiert als die Personen mit einem Abschluss der dualen Ausbildung. Dies kann entweder auf einen Selektionseffekt zurückzuführen sein, durch den politisch besonders interessierte Ausbildungsabsolventinnen und -absolventen eher ein Studium aufnehmen, oder aber auf das zusätzliche Wissen, das die beruflich Qualifizierten im Studium erwerben.

Personen mit nachgeholtem Studienabschluss mit höherem Interesse als Personen mit dualer Ausbildung

Ehrenamtliches Engagement

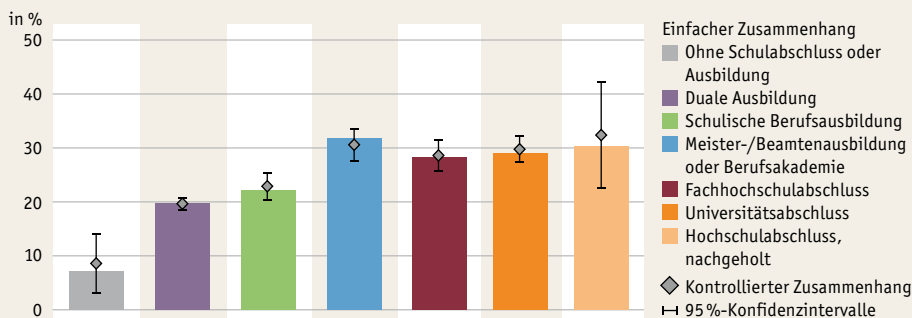
Ehrenamtlich aktive Personen engagieren sich in Organisationen, Verbänden und Vereinen für das Gemeinwohl ohne oder nur mit einer geringfügigen monetären Entlohnung. Sie leisten damit einen Beitrag zur Gesellschaft und stärken so ihren Zusammenhalt.

Das ehrenamtliche Engagement von Bildungsabsolventinnen und -absolventen steht in einem positiven Zusammenhang mit dem Bildungsabschluss (Abb. I3-3). Allerdings engagieren sich Absolventinnen und Absolventen mit einem Hochschulabschluss mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit ehrenamtlich als Personen mit einem höheren beruflichen Bildungsabschluss wie einem Meister. Dies kann beispielsweise an der guten Einbindung dieser Absolventengruppe in berufsständische Vereinigungen liegen. Am seltensten engagieren sich formal gering Qualifizierte ehrenamtlich.

Meister engagieren sich häufiger ehrenamtlich als alle anderen Bildungsabsolventinnen und -absolventen

Qualifizieren sich Personen mit einem Abschluss der dualen Ausbildung durch ein Studium an einer Fachhochschule oder einer Universität weiter, haben sie eine höhere Wahrscheinlichkeit, sich ehrenamtlich zu engagieren, als Personen, die auf dem ersten Bildungsweg studiert haben (Abb. I3-3). Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen engagieren sich gar häufiger als Universitätsabsolventen auf dem ersten Bildungsweg und wer als beruflich Qualifizierter die Universität oder Hochschule

Abb. I3-3: Ehrenamtliches Engagement 2017 nach Bildungsstand auf dem ersten Bildungsweg und mit nachgeholtem Studienabschluss (in %) *



* Dargestellt werden die durchschnittlichen vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten (Predictive Margins) für das ehrenamtliche Engagement einer Person nach ihrem Bildungsstand. Der einfache Zusammenhang stellt die Beziehung zwischen dem Bildungsstand und dem ehrenamtlichen Engagement dar. Der kontrollierte Zusammenhang bereinigt diese Werte um verschiedene sozioökonomische und demografische Kontextmerkmale.

Quelle: DIW Berlin, SOEP, v35, doi: 10.5684/soep-core.v35, n = 9.513, eigene Berechnungen

→ Tab. I3-3web

besuchte, hat die höchste Wahrscheinlichkeit, sich zu engagieren. Dieser Befund lässt sich u. a. darauf zurückführen, dass sich vor allem hochmotivierte und gemeinwohlorientierte beruflich Qualifizierte für ein Studium entscheiden.

Bildung steht in einem positiven Zusammenhang mit nichtmonetären Erträgen wie der gesundheitsbewussten Ernährung, dem politischen Interesse und dem ehrenamtlichen Engagement. So ernähren sich z. B. Personen, die ein Studium nach ihrer beruflichen Ausbildung aufgenommen haben, gesünder als diejenigen mit einer beruflichen Ausbildung, sie sind ebenfalls politisch interessierter und engagieren sich häufiger ehrenamtlich. Der Indikator konnte zwar erste Hinweise auf diese Zusammenhänge aufzeigen, auch wenn die angebotenen Erklärungsansätze nicht auf ihre Validität überprüft wurden. Allerdings ist aus der Forschung bekannt, dass diese Gruppe an Hochschulabsolventinnen und -absolventen hochselektiv und bereits in der beruflichen Karriere vor dem Studium stärker beruflich motiviert ist als andere Erwerbstätige (Wolter, Dahm, Kamm, Kerst & Otto, 2015). Darüber hinaus erwerben sie auch auf dem Arbeitsmarkt positive Erträge (Ordemann, 2018; Schuchart & Schimke, 2019; Sterrenberg, 2014).

Aus gesellschaftlicher Perspektive sprechen die Ergebnisse zudem von einer höheren Chancengerechtigkeit beim Zugang zu den Erträgen der Hochschulbildung. Denn vormals von höheren monetären und nichtmonetären Erträgen ausgeschlossene Absolventinnen und Absolventen der beruflichen Bildung erzielen nun ähnliche Erträge wie Hochschulabsolventinnen und -absolventen.

Schließlich werden ebenso wie bei den Erträgen auf dem Arbeitsmarkt und den monetären Erträgen auch bei den nichtmonetären Erträgen von Bildung die geringeren Erträge der gering Qualifizierten gegenüber allen anderen Bildungsabsolventinnen und -absolventen deutlich. Sie ernähren sich nicht nur ungesünder, sondern haben auch ein größeres politisches Desinteresse und engagieren sich kaum ehrenamtlich. Bildungsarmut, so wird auch hier wieder deutlich, wirkt sich nicht nur auf die Integration in den Arbeitsmarkt aus, sondern auch auf die Einstellungen einer Person und die Teilhabe an sozialen und gesellschaftlichen Aktivitäten.

Chancengleichheit

Zuletzt im Bildungsbericht 2016 als I3

Die vorherigen Indikatoren haben die positiven Wirkungen von Bildung auf dem Arbeitsmarkt und darüber hinaus für die Individuen gezeigt. Dennoch sind die Chancen im Zugang zu diesen Erträgen bereits im Bildungssystem ungleich nach dem Bildungsstand und dem beruflichen Status der Eltern verteilt. Die Reduktion dieser Ungleichheit ist ein Kriterium für die Offenheit einer Gesellschaft, ein Kernanliegen Deutschlands und ein wichtiger Ertrag von Bildung. Im Folgenden wird die Entwicklung der Ungleichheit im Zugang zu Bildungsabschlüssen und beruflichen Positionen am Beispiel der intergenerationalen Bildungs- und Statusmobilität ^M mit Daten der Erwachsenenkohorte des Nationalen Bildungspanels (NEPS ^D) für die seit 1944 geborenen 30-Jährigen betrachtet.

Bildungsstand und Bildungsmobilität

Bildungsstand von Kindern und Eltern

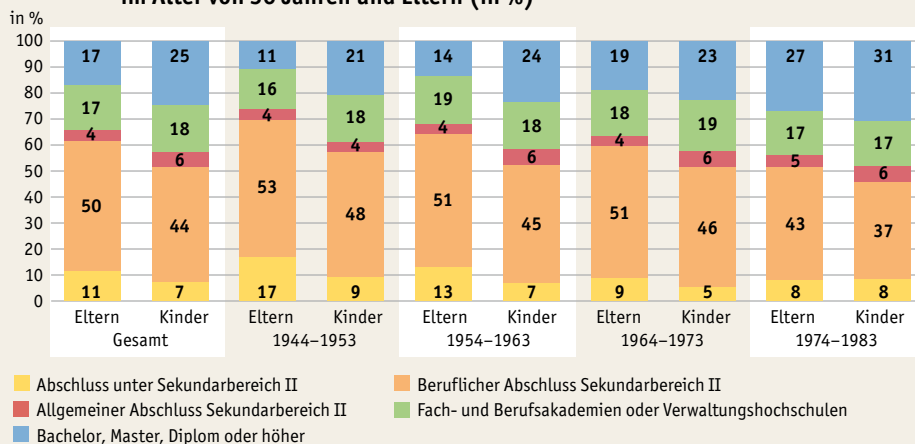
Mit der Verteilung der Bildungsabschlüsse der Kinder und Eltern kann eine erste Aussage über die Veränderung im Zugang zu den Bildungsabschlüssen getroffen werden. Eine Verbesserung von Chancengleichheit sollte dann vorliegen, wenn im Zeitverlauf der Einfluss des Elternhauses auf den Erwerb von Bildungszertifikaten der Kinder abnimmt. Der Vergleich der Anteile an Bildungsabschlüssen zwischen den Generationen gibt einen ersten Hinweis, auch wenn es sich nicht um einen direkten Zusammenhang zwischen Kindern und ihren Eltern handelt (Tab. I4-1web).

Über alle Geburtskohorten ^M erreichen Kinder im Alter von 30 Jahren einen höheren Abschluss als die Eltern des Jahrgangs: Sie haben häufiger einen Hochschulabschluss oder einen Fach- und Berufsakademie- oder Verwaltungshochschulabschluss erreicht (Abb. I4-1). Zudem gelingt ihnen häufiger ein allgemeinbildender Abschluss (Hochschulreife) und seltener ein beruflicher Abschluss im Sekundarbereich II. Auch der Anteil der 30-Jährigen mit einem Abschluss darunter hat sich im Vergleich zu den Eltern um mehr als ein Drittel verringert.

30-Jährige über alle Geburtskohorten hinweg höher gebildet als Eltern

Der Unterschied zwischen Kindern und Eltern ist in den älteren Generationen jedoch größer als in den jüngeren. Beispielsweise erreichen die zwischen 1944 und 1953 geborenen 30-Jährigen einen um 10 Prozentpunkte höheren Anteil an Hoch-

Abb. I4-1: Anteil höchster Bildungsstand der Geburtskohorten (Kinder) 1944 bis 1983 im Alter von 30 Jahren und Eltern (in %)



Quelle: IJfBi, NEPS, Startkohorte 6, 2018, doi:10.5157/NEPS:SC6:10.0.0, n = 15.793, eigene Berechnungen → Tab. I4-1web

Veränderungen in der Bildungskomposition zwischen Eltern und Kindern nehmen ab

schulabschlüssen (21 vs. 11 %), während die zwischen 1974 und 1983 Geborenen im gleichen Alter nur einen um 4 Prozentpunkte höheren Anteil als die Eltern der Generation aufweisen (27 vs. 31 %). Hier wird die Bildungsexpansion der 1970er-Jahre sichtbar, die bereits der Elterngeneration vermehrt einen Hochschulabschluss ermöglicht haben. Der Trend zur höheren, zunehmend akademischen Bildung geht mit einer Abnahme der Abschlussanteile des Berufsbildungssystems einher: Der Anteil der 30-Jährigen, die einen beruflichen Abschluss im Sekundarbereich II erreicht haben, ist über alle Geburtskohorten zwischen 5 und 6 Prozentpunkte niedriger als der Anteil der Eltern. Den niedrigsten Anteil haben die zuletzt geborenen 30-Jährigen. Nur 37 % erwerben den gleichen Abschluss wie die Eltern, was einer Abnahme von 14 Prozentpunkten entspricht.

Stabiler Sockel der formal gering Qualifizierten

Nennenswert ist in der jüngsten Kohorte zudem der relativ hohe Sockelanteil von Personen mit einem Abschluss unterhalb des Sekundarbereichs II: Ebenso wie bei den Eltern liegt dieser Anteil bei 8 %. In allen vorherigen Geburtskohorten hat sich der Anteil der Kinder mit einem Bildungsabschluss im oder über dem Sekundarbereich II annähernd halbiert. Die fehlende Abnahme in der jüngsten Kohorte kann einerseits darauf hindeuten, dass formal gering Qualifizierte sich nicht weiter qualifizieren können. Theoretisch ist es bei dieser Gruppe möglich, dass sie sich trotz bildungspolitischer Bemühungen nicht weiter qualifizieren möchte. Andererseits dauern Bildungskarrieren heute wesentlich länger als noch vor 1 oder 2 Generationen (Maaz & Ordemann, 2019). Nachqualifizierungen finden daher oftmals auch später statt und die spätere Qualifizierung könnte sich u. a. im niedrigen Bildungsstand ausdrücken.

Insgesamt wird die Verbesserung des erworbenen Bildungsabschlusses der Kinder im Vergleich mit den Eltern der jeweiligen Kohorte deutlich. Diese Entwicklung ist positiv, sagt aber nichts über die Bildungsungleichheiten aus. Eine Aussage hierzu kann nur im direkten Vergleich des Bildungsstands der Kinder und ihrer Eltern getroffen werden. Diesem Zusammenhang wird im nächsten Abschnitt anhand der intergenerationalen Bildungsmobilität nachgegangen.

Intergenerationale Bildungsmobilität

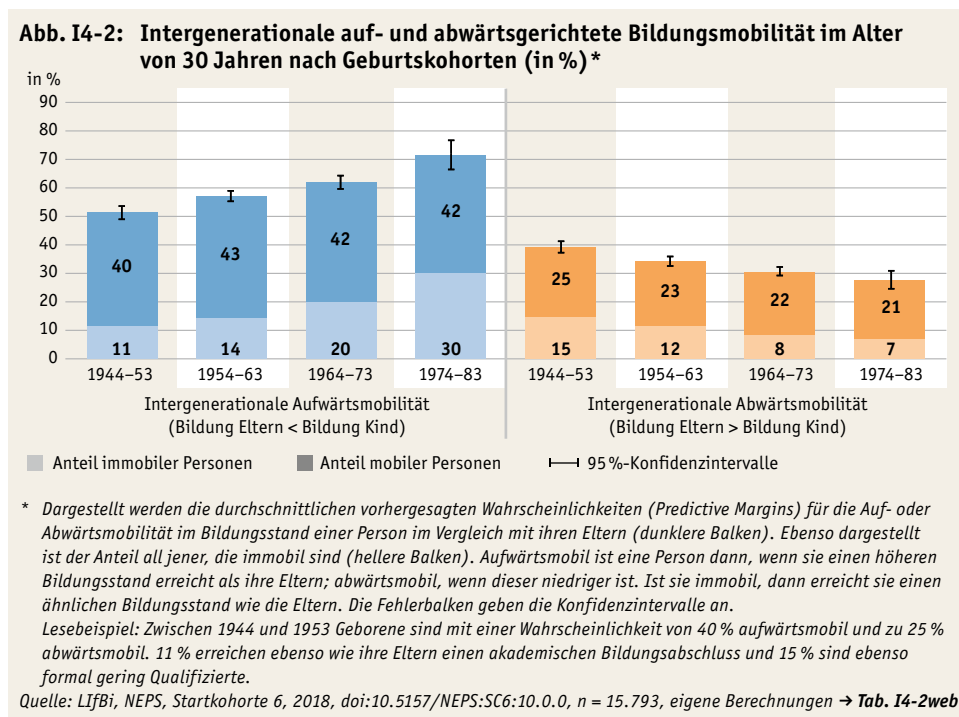
Aufwärtsmobilität weiterhin höher als Abwärtsmobilität

Der Großteil der 30-Jährigen ist im direkten Vergleich mit ihren Eltern intergenerational bildungsmobil – er erwirbt entweder einen höheren oder aber einen niedrigeren Bildungsabschluss (**Abb. I4-2**). Das gestiegene Bildungsniveau führt über die Geburtskohorten hinweg zu einer größeren Wahrscheinlichkeit der 30-Jährigen, ein höheres Bildungszertifikat als ihre Eltern zu erreichen. Während die Geburtskohorte der zwischen 1944 und 1953 Geborenen mit einer Wahrscheinlichkeit von 40 % aufwärtsmobil ist, steigt die Wahrscheinlichkeit für die nächste Kohorte auf 43 % an, um dann leicht auf 42 % zurückzugehen. Gleichzeitig nimmt die Wahrscheinlichkeit, abwärtsmobil zu sein, über die Geburtskohorten ab und für die zwischen 1974 und 1983 geborenen 30-Jährigen liegt die Wahrscheinlichkeit noch bei 21 %; dies ist eine Verringerung der Wahrscheinlichkeit abwärtsmobil zu sein um 4 Prozentpunkte.

Jüngere 30-Jährige können akademische Bildungsabschlüsse der Eltern vermehrt bewahren

Gleichzeitig hat der Anteil der Personen, die nicht mehr aufwärtsmobil sein können, da mindestens ein Elternteil bereits den höchsten Bildungsabschluss erworben hat, über die Kohorten von 11 auf 30 % zugenommen (**Abb. I4-2**). Dagegen hat der Anteil der Personen, die nicht mehr abwärtsmobil sein können, über die betrachteten Geburtskohorten kontinuierlich von 15 % bei den zwischen 1944 und 1953 geborenen 30-Jährigen auf 7 % bei den zwischen 1974 und 1983 Geborenen abgenommen.

Die aufgezeigten intergenerationalen Mobilitätsmuster im erworbenen Bildungsstand sprechen im Verlauf der Geburtskohorten für eine positive Entwicklung: Mehr Kinder erreichen einen höheren Bildungsabschluss als ihre Eltern. In dieser Entwick-



lung reflektiert sich eine Abnahme der Ungleichheiten im Zugang zu Bildung über die Geburtskohorten.

Die Entwicklungen der intergenerationalen Bildungsmobilität sind Ausdruck der allgemeinen Höherqualifizierung in der Gesellschaft, aber auch der Verringerung von Ungleichheiten. Inwieweit sich diese Entwicklung in den beruflichen Erträgen der Bildungsabsolventinnen und -absolventen widerspiegelt, wird im nächsten Schritt anhand des beruflichen Status nachgegangen, da die Platzierung in der Berufshierarchie weitere Lebenschancen beeinflusst.

Bildungsstand und Berufsstatus

Der Berufsstatus der 30-Jährigen in Deutschland ist über die Geburtskohorten hinweg im Durchschnitt leicht angestiegen (Abb. I4-3). Ein höherer Bildungsabschluss steht zudem in einem positiven Zusammenhang mit einem (höheren) Berufsstatus. Allerdings ist nur der Hochschulabschluss über alle Geburtskohorten ein Garant für einen überdurchschnittlichen Berufsstatus. 30-Jährige mit einem beruflichen Abschluss im Sekundarbereich II oder darunter liegen dagegen im Durchschnitt unter dem mittleren Berufsstatus einer Kohorte. Dieser Befund bleibt über die Geburtskohorten stabil.

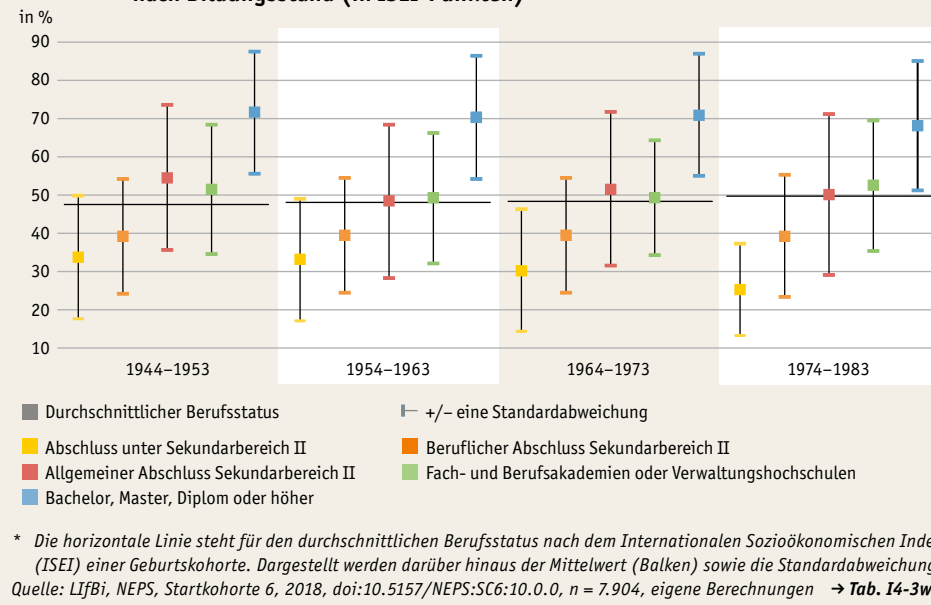
Leichter Anstieg des durchschnittlichen Berufsstatus über die Kohorten

Bereits im Alter von 30 Jahren zeigt sich demnach ein (positiver) Zusammenhang zwischen dem Bildungsabschluss und dem beruflichen Status (Abb. I4-3). Unklar bleibt an dieser Stelle jedoch die Wirkung der sozialen Herkunft auf den beruflichen Status und welche Bedeutung dem erreichten Bildungsabschluss in diesem Zusammenhang zukommt. Im nächsten Abschnitt wird dieser Frage anhand der Entwicklung des beruflichen Status der Kinder gemessen an den Eltern, also der beruflich-sozialen Mobilität, nachgegangen.

Intergenerationale Berufsmobilität

Der geringste Anteil der 30-Jährigen ist immobil, auch wenn man strukturelle Veränderungen in der Berufswelt berücksichtigt (Tab. I4-4web). Unabhängig von ihrem Geburtsjahrgang verbleiben etwa 30% der 30-Jährigen in einem ähnlichen Berufs-

Abb. I4-3: Beruflicher Status der Geburtskohorten 1944 bis 1983 im Alter von 30 Jahren nach Bildungsstand (in ISEI-Punkten)*

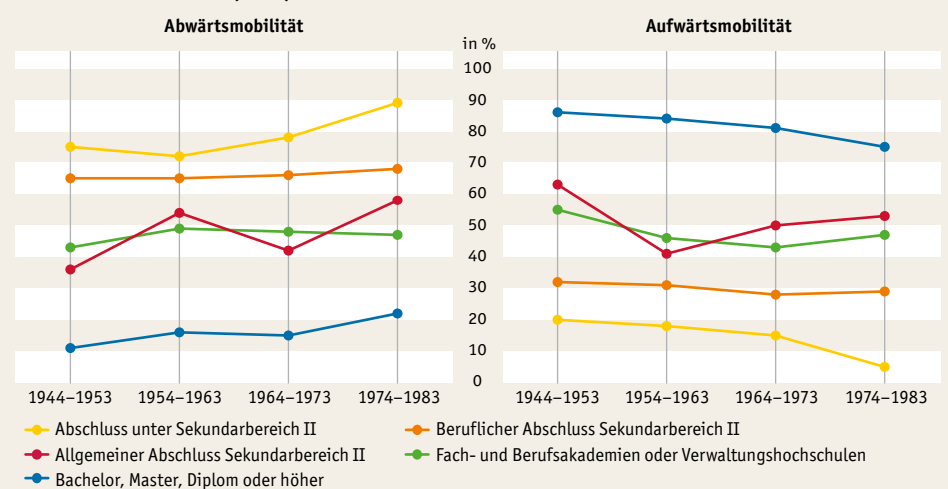


status wie die Eltern – allerdings sind Personen mit einem sehr niedrigen (36 %) oder einem sehr hohen (38 %) Berufsstatus deutlich häufiger immobil als Personen mit einem niedrigen, mittleren oder hohen (22, 21 bzw. 23 %) Berufsstatus. Die Anteile der aufwärtsmobilen Personen (über der Diagonalen) werden mit zunehmendem Abstand zum Berufsstatus der Eltern geringer. So können 21 % der 30-Jährigen, deren Eltern einem ganz niedrigen beruflichen Status zugeordnet werden können, ihren Berufsstatus leicht verbessern und in einen niedrigen Berufsstatus übergehen. Einen sehr hohen Berufsstatus können aber nur 9 % durch eine lange Aufwärtsmobilität erreichen. Eine längere Abwärtsmobilität (unterhalb der Diagonalen) ist auch seltener als eine kurze: Beispielsweise steigen nur 11 % der 30-Jährigen, deren Eltern einen sehr hohen Berufsstatus erreicht haben, auf Berufspositionen mit einem sehr niedrigen Berufsstatus ab.

Die beschriebene berufliche Mobilität der Bildungsabsolventinnen und -absolventen deutet auf eine Durchlässigkeit innerhalb der Gesellschaft und eine damit verbundene Verbesserung der Chancengleichheit im intergenerationalen Vergleich hin. Gleichzeitig spielt der Bildungsabschluss der 30-Jährigen für die Mobilitätschancen eine wichtige Rolle: 30-Jährige mit einem Abschluss unter dem Sekundarbereich II sind häufiger als alle anderen Bildungsabsolventinnen und -absolventen abwärtsmobil, während Hochschulabsolventinnen und -absolventen eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, aufwärtsmobil zu sein (**Abb. I4-4**).

Über die Geburtskohorten bleibt das beschriebene Mobilitätsmuster der gering und hoch Qualifizierten stabil (**Abb. I4-4**). Ihre Entwicklung verändert sich aber leicht. So nimmt bei den zwischen 1954 und 1983 Geborenen mit einem Abschluss unter dem Sekundarbereich II die berufliche Abwärtsmobilität wieder zu, ein Trend, der für die Hochschulabsolventinnen und -absolventen erst ab dem Geburtsjahrgang 1974 einsetzt. Auffällig ist, dass 30-Jährige mit einem beruflichen Abschluss im Sekundarbereich II eine weit höhere Wahrscheinlichkeit haben, abwärtsmobil (links) als aufwärtsmobil (rechts) zu sein. Über die beschriebenen Mobilitätsmuster hinaus nimmt der Zusammenhang des allgemeinen Abschlusses im Sekundarbereich II sowohl mit der beruflichen Ab- als auch der Aufwärtsmobilität im Trend zu.

Abb. I4-4: Intergenerationale berufliche Ab- und Aufwärtsmobilität nach Geburtskohorten (in %)*



* Dargestellt werden die durchschnittlichen vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten (Predictive Margins) für die intergenerationale soziale Auf- oder Abwärtsmobilität einer Person. Aufwärtsmobil ist eine Person dann, wenn sie einen höheren Berufsstatus auf dem Arbeitsmarkt erreicht als ihre Eltern; abwärtsmobil, wenn dieser niedriger ist. Ist sie immobil, dann erreicht sie einen ähnlichen Berufsstatus wie die Eltern.
 Lesebeispiel: 30-jährige Hochschulabsolventinnen und -absolventen, die zwischen 1974 und 1983 geboren wurden, haben eine Wahrscheinlichkeit von über 70 %, aufwärtsmobil zu sein.
 Quelle: IIfBi, NEPS, Startkohorte 6, 2018, doi:10.5157/NEPS:SC6:9.0.1, n = 7.904, eigene Berechnungen → Tab. I4-5web

Die Chancengleichheit im Bildungserwerb hat über die Geburtskohorten zugenommen, stagniert aber für die zwischen 1974 und 1983 geborenen 30-Jährigen. Formal gering Qualifizierte sind über alle Kohorten auch häufiger als alle anderen Bildungsabsolventinnen und -absolventen von beruflicher Abwärtsmobilität betroffen. Dagegen steht ein Hochschulabschluss auch weiterhin für berufliche Aufwärtsmobilität – für die jüngsten Geburtskohorten nur nicht mehr in den Maße wie für die zuvor Geborenen. Da die vorliegenden Analysen die strukturellen Veränderungen im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt zwischen Eltern- und Kindergeneration berücksichtigen, geben die präsentierten Befunde einen soliden Hinweis auf die Bildungs- und Berufsmobilität der Kohorten seit 1944.

Die Validität der Befunde wird durch neuere Studien bestätigt: Bildungsungleichheiten in Deutschland konnten seit der Nachkriegszeit abgebaut werden; erst die seit den 1970er-Jahren Geborenen erwerben ihre Bildungszertifikate in Zeiten stagnierender oder wieder zunehmender Bildungsungleichheiten (Becker & Mayer, 2019). Der Erwerb höherwertiger Bildung führt auch zu höherwertigen Berufen und einer größeren beruflichen Mobilität; die Bildungszertifikate jüngerer Kohorten passen besser zu den gestiegenen Anforderungen eines wissensbasierten Arbeitsmarktes (Becker & Blossfeld, 2017).

Stabile berufliche Mobilitätsmuster

Methodische Erläuterungen

Bildungs- und Berufsmobilität

Mobilitätsanalysen betrachten den Unterschied zwischen einem Ausgangs- und einem Endpunkt. Bildungsmobilität gibt den Unterschied zwischen dem Bildungsstand der Eltern und dem der Kinder an. Bei der Berufsmobilität wird der berufliche Status der Eltern mit dem beruflichen Status der Kinder verglichen. Zur Abbildung der strukturellen Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt zwischen den Generationen wurde die Verteilung des ISEI der Eltern sowie der Kinder je in

Quintile aufgeteilt. Die berufliche Mobilität wird dann über den intergenerationalen Vergleich der Quintile betrachtet.

Geburtskohorten

Geburtskohorten sind gruppierte Geburtsjahrgänge, über die strukturelle Einflüsse auf den Bildungserwerb und die spätere Platzierung auf dem Arbeitsmarkt identifiziert werden. In den vorliegenden Analysen werden jeweils 10 Geburtsjahrgänge in eine Geburtskohorte zusammengefasst.

Perspektiven

Die in Kapitel I berichteten Erträge von Bildung zeigen, dass ein höheres formelles Qualifikationsniveau zu höheren Erträgen führt – so stiegen bisher die Erwerbsbeteiligung (I1) und der durchschnittliche Stundenlohn (I2) mit einem höheren Bildungsabschluss. Gleichmaßen stehen die nichtmonetären Erträge nicht nur auf direktem Bildungsweg in einem positiven Zusammenhang mit Bildung, sondern auch bei einem nachgeholt Hochschulabschluss (I3). Darüber hinaus hat sich die Chancengleichheit im Zugang zu Bildung verbessert (I4).

In den vergangenen Jahrzehnten gab es zentrale Veränderungen im Bildungssystem und in der Gesellschaft, die auf diese Erträge durch eine Veränderung der Qualifikationen der Arbeitnehmenden als auch der Ansprüche der Arbeitgebenden wirken können und daher perspektivisch in Kapitel I betrachtet werden sollten. Im Folgenden werden 3 Trends in ihrer Bedeutung für die Erträge von Bildung skizziert.

Die Bildungsexpansion der 1970er-Jahre setzt sich fort und die gewünschte Durchlässigkeit zwischen den beruflichen und akademischen Säulen des Bildungssystems ermöglicht neuen gesellschaftlichen Gruppen mit Tertiärabschlüssen in den Arbeitsmarkt einzutreten. Inwieweit es sich hier um einen Folgeeffekt der Bildungsexpansion handelt, lässt sich nicht abschließend sagen. Es ist aber naheliegend, dass das veränderte Bildungsverhalten der Eltern auch Einfluss auf die Bildungswahl der Kinder hat. Durch diese Veränderungen könnten sich die Erträge künftig mindern. Einerseits treten mehr Personen mit ähnlicher Qualifikation in den Arbeitsmarkt ein und es werden mehr Personen um niveauadäquate Positionen konkurrieren, wenngleich es zu inhaltlichen Differenzierungen kommen kann. Solange die Nachfrage nach hochqualifizierten Bildungsabsolventinnen und -absolventen u. a. aufgrund des digitalen Wandels und der wissensbasierten Ökonomie anhält, könnten die Erträge aber auch weiter steigen. Dennoch sollte hier in Zukunft beobachtet werden, ob die derzeit positiven Erträge der höher Qualifizierten möglicherweise stagnieren oder sogar abnehmen.

Die Arbeitgebenden werden ferner zunehmend Ansprüche an potenzielle Arbeitnehmende stellen, die dem Arbeiten in der digitalen Welt und der wissensbasierten Ökonomie Rechnung tragen. Dies stellt insbesondere 2 Gruppen an Bildungsabsolventinnen und -absolventen künftig vor Herausforderungen,

die nicht nur wissenschaftlich hochinteressant sind, sondern auch weitere bildungspolitische Aufmerksamkeit erfordern. Erstens rücken formal gering Qualifizierte in den Fokus, die ohne berufliche Weiterqualifizierung den höheren Anforderungen nur bedingt gerecht werden können und die künftig noch zielgerichteter auf die geänderten Rahmenbedingungen des Arbeitsmarktes vorbereitet werden müssen. Dies betrifft zweitens, wenngleich mit anderen Anforderungen an die Bildungsinstitutionen, auch ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Die Weiterbildung durch kontinuierliches lebenslanges Lernen gewinnt hier zunehmend an Bedeutung, z. B. um mit moderner Technik im Berufsleben umgehen zu können.

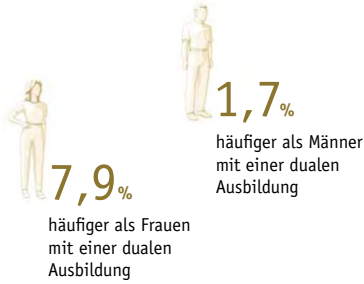
Migrations- und Fluchtbewegungen oder aber die aktuelle Corona-Pandemie verdeutlichen schließlich die zunehmende internationale Vernetzung Deutschlands mit der Welt. Sowohl im Bildungssystem als auch inner- und außerhalb des Arbeitsmarkts sind die Wirkungen und Erträge von Bildung nicht losgelöst von weltweiten Entwicklungen zu erfassen. Vielmehr muss das Bildungssystem hierauf rascher als zuvor reagieren und z. B. die geänderten Kompositionen der Lernenden berücksichtigen. Diese Wirkungen im Bildungssystem und ihre Konsequenzen für den Arbeitsmarkt gilt es, in der Zukunft weiter zu beobachten. Gleichzeitig hat die Corona-Pandemie eindrucksvoll gezeigt, dass ein kurzfristig verordneter Stillstand großer Teile der Wirtschaft Konsequenzen für die Erträge von Bildung hat, die nicht den bekannten Befunden entsprechen. In akuten Krisensituationen bedeutet mehr Bildung nicht auch eine bessere Integration in den Arbeitsmarkt. In Zukunft muss beobachtet werden, welche Absolventinnen und -absolventen flexibler auf neue Unwägbarkeiten auf dem Arbeitsmarkt reagieren können und welche staatlichen Unterstützungen in welchen Arbeitsmarktsegmenten am besten greifen. Zudem können in diesen Situationen neue Ungleichheiten im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt entstehen, die einen vermehrten gesellschaftlichen Fokus erfahren sollten.

Perspektivisch wird es in Kapitel I zudem um die langfristigen Wirkungen vielfältiger Struktur- und Steuerungsentscheidungen im Bildungssystem gehen. Hier wird an Analyseperspektiven auf Bildungsreformen aus dem Schwerpunkt 2018 anzuknüpfen sein.

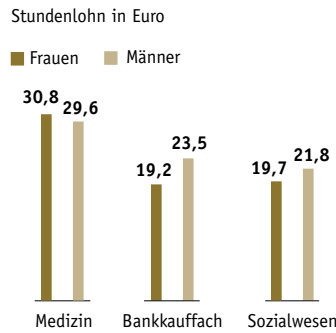
Im Überblick



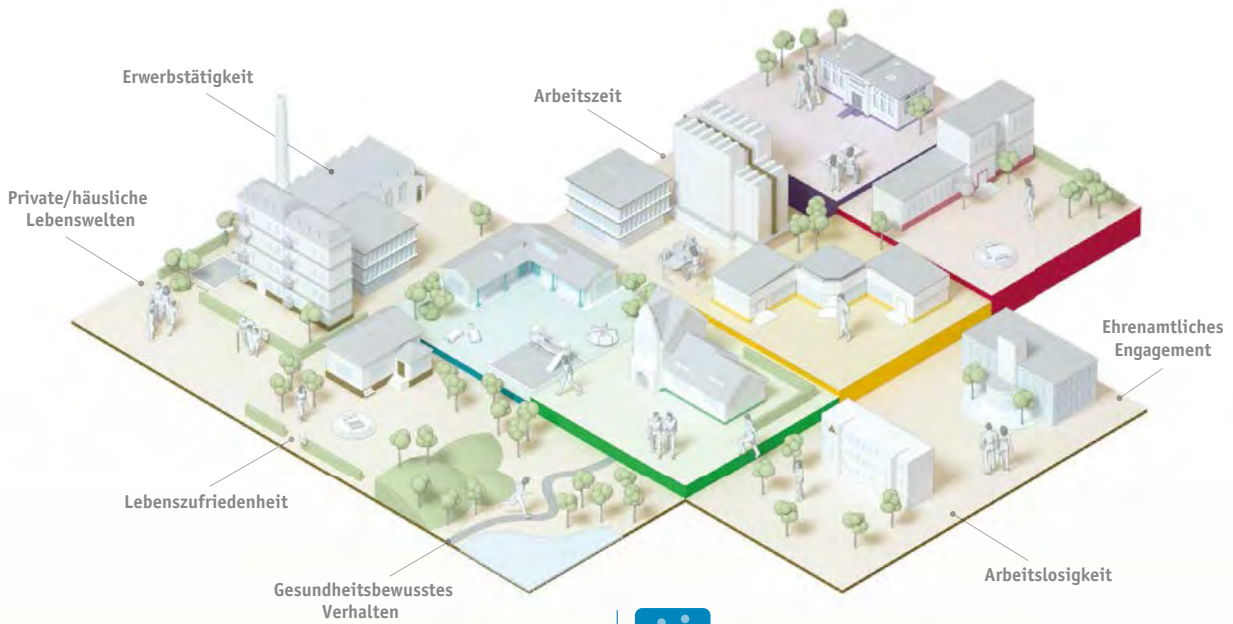
Geringfügige Beschäftigung vorrangig bei Menschen ohne Berufsabschluss



Hochschulabschluss bringt höhere Löhne als Ausbildungsabschluss – Überschneidungen aber nach Studien- und Ausbildungsfächern

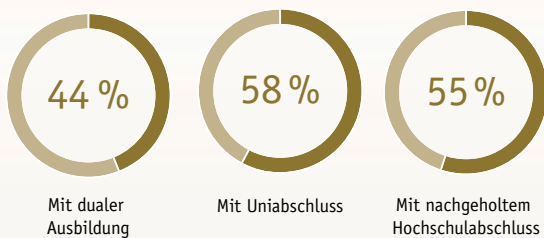


Menschen mit dualer Ausbildung verdienen je nach Wirtschaftszweig unterschiedlich



Studieren lohnt sich, auch nach einer Ausbildung

Anteil Erwachsener, die sich gesundheitsbewusst ernähren



Höherer Bildungsabschluss bedeutet bessere Berufschancen gegenüber Eltern

Berufliche Statusmobilität im Alter von 30 Jahren nach Geburtskohorten in %

